

KOSMOS KAMMER MUSIK

Julia Fischer Violine
Yulianna Avdeeva Klavier

So 14. Nov 2021
Kleine Tonhalle

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

KOSMOS KAMMERMUSIK

So 21. Nov 2021

17.00 Uhr

Kleine Tonhalle

Julia Fischer Violine

Yulianna Avdeeva Klavier



**18
95**



**Stadt Zürich
Kultur**

**FREUNDES
KREIS**

MERBAG RETAIL.CH
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG



CREDIT SUISSE

PROGRAMM

—
Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos. Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Violinsonate Nr. 33 Es-Dur KV 481

I. Molto allegro

II. Adagio

III. Allegretto

ca. 20'

George Enescu 1881–1955

Violinsonate Nr. 2 f-Moll op. 6

I. Assez mouvementé

II. Tranquillement

III. Vif

ca. 22'

Robert Schumann 1810 -1856

Violinsonate Nr. 1 a-Moll op. 105

I. Mit leidenschaftlichem Ausdruck

II. Allegretto

III. Lebhaft

ca. 17'

Maurice Ravel 1875–1937

«Tzigane», Rapsodie de concert

Lento, quasi cadenza – Moderato – Allegro – Moderato – Allegro

ca. 10'

Keine Pause

GEHEIMNISVOLLE «NACHZÜGLER-SONATE»

Wolfgang Amadeus Mozarts

Violinsonate Nr. 33 Es–Dur KV 481

Mozart war nicht nur ein Meister im Violinspiel, sondern auch im Komponieren für das Instrument: Er schrieb insgesamt 32 Violinsonaten – 16 als Kind und 16 im Erwachsenenalter. Wofür er die Sonaten verfasste, gibt jedoch immer wieder Rätsel auf: So auch bei seiner Violinsonate Es–Dur KV 481.

Eigentlich ist bereits der Werktitel irreführend: Bei der «Violinsonate» KV 481 handelt es sich vielmehr um eine Klaviersonate mit begleitender Violine. Mozart schrieb in seiner Jugendzeit für den Hausgebrauch einige solcher Sonaten, bei denen die Geige keine solistische Funktion hat, sondern vielmehr dem Klavier die Mittelstimmen abnimmt. Dies macht das Spiel für beide Beteiligten einfacher, mag jedoch für einige Ohren etwas fremdartig klingen: Die Geige sticht gegenüber dem Klavier relativ stark heraus, aber was da präsentiert wird, sind meist «nur» Doppelgriff-Harmonien oder Nachschläge.

Die Sonate in Es–Dur KV 481 gehört zu einer Gruppe von «Nachzügler-Sonaten» dieses Genres: In Mozarts «Verzeichnuß aller meiner Werke», welches er ab 1784 eigenhändig führte, ist die Sonate auf den 12. Dezember 1785 datiert. Sie fällt also mitten in seine Wiener Zeit, als er bereits ein arrivierter Komponist war, an Werken wie dem «Figaro» arbeitete und sich eigentlich von der Hausmusik abgewandt hatte. Über den Grund, weshalb er hier zu ihr zurückkehrte, lässt sich nur spekulieren. Doch auch wenn die Umstände der Entstehung

Entstehung

Auf den 12. Dezember 1785 datiert; 1786 erstmals veröffentlicht bei Hoffmeister in Wien

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erst- und letztmals aufgeführt am 14. März 2016 im Rahmen der Série Jeunes mit Marc Bouchkov (Violine) und Matan Porat (Klavier)



nicht bekannt sind, ist eines klar: Mozart brauchte Geld. Ziel war anscheinend eine rasche Publikation und so wurde die Sonate schon bald beim Wiener Hoffmeister-Verlag herausgebracht.

Die seltsame Struktur der Sonate lässt zudem darauf schließen, dass Mozart die Komposition für einen speziellen Anlass geschrieben haben könnte. Auf einen «klassischen» Kopfsatz (der – wohlberichtet – trickreicher Details nicht entbehrt) folgt ein Adagio mit wagemutigen harmonischen Ausschweifungen wie zum Beispiel überraschenden Modulationen von As-Dur nach A-Dur und zurück. Den Abschluss bildet ein Variationensatz, der im Verhältnis zum Vorangegangenen sogar brav anmutet.

Text: Adrienne Walder / Franziska Sagner

AUF «EIGENEN BEINEN»

George Enescu

Violinsonate Nr. 2 f-Moll op. 6

Enescus zweite Violinsonate bildet einen Meilenstein in seiner jungen Karriere. Der 17-Jährige fand mit ihr seinen eigenen Kompositionsstil, der sowohl von der Musik seines Heimatlands Rumänien als auch von seinen neuen Wirkungsstätten geprägt war.

George Enescu ist nicht nur der bedeutendste Komponist Rumäniens, er gehört auch international zu den grössten Talenten seiner Zeit. So schwärzte etwa die Wiener Presse einst vom «kleinen rumänischen Mozart». Wie der Wiener Klassiker wurde Enescu als Wunderkind gefeiert. Im Alter von sieben Jahren trat er in das Wiener Konservatorium ein, das er mit 13 Jahren wieder verliess. Im Jahr darauf setzte er sein Studium am Pariser Konservatorium fort.

Die Pariser Jahre waren ungemein wichtig für Enescus kompositorische Entwicklung, die 1899 mit seiner Violinsonate Nr. 2 op. 6 (und seinem darauffolgenden Streichoktett) für den damals 17-Jährigen einen inneren Abschluss fand. Der Komponist meinte dazu: «Ich spürte, wie ich mich schnell entwickelte, ich wurde ich selbst. Bis dahin tappte ich im Dunkeln. Von diesem Moment an fühlte ich mich fähig, auf meinen eigenen Beinen zu gehen, wenn auch noch nicht sehr schnell zu laufen.» Die Inspiration zu seiner Sonate kam Enescu wohl schon einige Jahre zuvor. Am Ende seines Lebens erinnerte er sich: «Mit 14 Jahren ging ich, ganz allein, im Garten des Prinzen Maurozi spazieren. Ein Thema kam mir plötzlich in den Sinn. Ich trug es drei Jahre mit mir herum. Und dann, mit 17 Jahren, habe ich meine Zweite Sonate für Violine und Klavier innerhalb von 15 Tagen geschrieben.»

Entstehung

1899 fertiggestellt

Widmung

Joseph und Jacques Thibaud

Uraufführung

22. Februar 1900 in Paris bei den Concerts Colonne mit Jacques Thibaud (Violine) und dem Komponisten am Klavier

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erste dokumentierte Aufführung



«Eines der wichtigsten Werke
der Sonatenliteratur überhaupt,
welches in völlig ungerech-
fertigter Weise gänzlich
vernachlässigt wird.» **Carl Flesch**

Für Enescu war die Sonate also das erste Werk, in dem er sich von allen Einflüssen befreite und seine eigene Stimme fand. In der Komposition verschmolz er rumänische Volksmusik-Elemente mit der klassischen Struktur der Sonate. Der erste Satz, *Assez mouvementé*, hat die ungebundene Form einer «Fantasia», also einer Art auskomponierten Improvisation. Das zentrale Thema, das sich auch in allen anderen Sätzen wiederfindet, erinnert mit seiner Chromatik und den vielen für Enescu typischen Dur- und Molterzen (Sprung von drei Tönen) an rumänische Volksweisen. Das Hauptthema des zweiten Satzes, *Tranquillement*, ist ein wehmütiges Wiegenlied im Charakter einer «Doină» – eine frei rhythmische und stark verzierte Melodie, die in der rumänischen Folklore sehr beliebt ist. Auch im Finale, *Vif*, erklingen typisch volkstümliche Motive. So wird beispielsweise über lange Strecken ein Cimbalom – also ein in Rumänien und Ungarn weitverbreitetes Hackbrett – imitiert.

Obwohl Enescu ein hervorragender Geigenvirtuose war, komponierte er den Solopart seiner Sonate – wie es etwa der junge Mozart oftmals tat – nicht für sich selbst. Er schrieb die Komposition seinem Freund und Kommilitonen, dem französischen Violinisten Jacques Thibaud, auf den Leib. Bei der Uraufführung begleitete Enescu diesen am Klavier.

Text: Franziska Sagner

«MIT LEIDENSCHAFTLICHEM AUSDRUCK»

Robert Schumanns

Violinsonate Nr. 1 a-Moll op. 105

«Robert arbeitet sehr fleißig etwas Neues; ich kann ihm aber nicht entlocken, was; vermute jedoch, es sei ein Stück für Klavier und Violine.» Nicht lange blieb es für Clara Schumann, welche diese Zeilen 1851 in ihr Tagebuch notierte, ein Geheimnis, was ihr Mann da niederschrieb. Drei Tage später ergänzte sie: «Ich hatte recht.»

Robert Schumann litt immer wieder unter Lebenskrisen und schwankenden Gemütszuständen. Lange kämpfte er gegen den für ihn übermächtigen Schatten Beethovens – bis er endlich den gewünschten Neuansatz fand, indem er eine Idee unter verschiedenen Blickwinkeln ausleuchtete. 1850 war er nach jahrelanger Missachtung in Dresden mit seiner Familie nach Düsseldorf gegangen, wo er zum Musikdirektor ernannt wurde. Die Anerkennung wirkte sich positiv auf seine Kreativität aus. Hier erlebte er eine letzte glückliche Phase in seinem Leben. Und hier schrieb er im Herbst 1851 auch seine beiden ersten Violinsonaten, eine dritte folgte 1853. Vermutlich nahm er eine Anregung von Ferdinand David auf, dem befreundeten Konzertmeister des Leipziger Gewandhausorchesters. Dieser hatte ihn bereits 1850 gedrängt, auch Werke «für Geige und Clavier» zu komponieren: «Es fehlt so sehr an was Gescheidtem Neuen, und ich wüßte Niemand, der es besser könnte als Du. Wie schön wäre es, wenn Du jetzt noch etwas derartiges machtest, was ich Dir dann mit Deiner Frau vorspielen könnte.»

Entstehung

12. bis 16. September 1851 in Düsseldorf

Uraufführung

16. September 1851 im privaten Rahmen in Düsseldorf mit Wilhelm Joseph von Wasielewski (Violine) und Clara Schumann (Klavier), erste öffentliche Aufführung am 21. März 1852 im Leipziger Gewandhaus mit Ferdinand David (Violine) und Clara Schumann (Klavier)

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals aufgeführt am 17. Oktober 1982 mit Jan Tomes (Violine) und Hanny Schmid Wyss (Klavier); letztmals am 10. März 2019 mit Janine Jansen (Violine) und Alexander Gavrylyuk (Klavier)

Er hatte Erfolg mit seiner Bitte: Im September 1851 schrieb Schumann zurückgezogen in seinem Komponierzimmer in nur fünf Tagen die erste Sonate op. 105, von der seine Frau Clara «sehr entzückt» war.

Die Uraufführung fand am 21. März 1852 in Leipzig statt – mit Clara Schumann und Ferdinand David. Doch schon im Herbst 1851 erklang das Werk im Rahmen einer privaten Kammermusiksoiree im Hause der Schumanns in Düsseldorf. Der Geiger Wilhelm Joseph von Wasielewski war zu Gast und spielte die Sonate zusammen mit Clara. Diese fühlte sich «ganz besonders durch den ersten sehr elegischen, sowie den zweiten lieblichen Satz ergriffen, nur der dritte, etwas weniger anmutige, mehr störrische Satz wollte noch nicht so recht gehen». Aber Schumann wollte bewusst, dass dieser etwas derb-widerspenstige Finalsatz «unwirsch» werden soll. Von Leidenschaft ist der erste Satz durchzogen, besonders durch sein grollend anschwellendes Hauptthema. Für Sehnsuchtsmomente sorgt das lyrische Seitenthema. Formal verschleiert Schumann die Konturen des klassischen Sonatenprinzips. Der zweite Satz besticht durch seine Kontraste zwischen launischen und traurigen Passagen. Der Finalsatz setzt mit einem motorischen Perpetuum-mobile-Thema ein, welches lebhaft verarbeitet wird. Immer wieder spielen sich im Verlauf die beiden Instrumente munter die Motive zu. Außerdem erhebt sich eine kantabile Melodie und der prägnante Anfang des Kopfsatzes klingt kurz an – bis die Sonate brillant ihrem Ende entgegenwirbelt.



Text: Heidi Rogge

«UNGARN MEINER TRÄUME»

Maurice Ravel's «Tzigane» – Rapsodie de concert für Violine und Klavier

Sogenannte «Zigeunermusiken» erfreuten sich zum Leidweisen der ungarischen und rumänischen Landsmänner lange Zeit sehr grosser Beliebtheit. Auch Ravel folgte dem Trend – und stichelte damit ein wenig gegen einen berühmten Kollegen.



Bei einem Aufenthalt in London im Juni 1922 besuchte Ravel ein Konzert der ungarischen Geigerin Jelly d'Arányi. Sie war die Grossnichte des berühmten Geigers Joseph Joachim (der 1895 bei der Eröffnung der Tonhalle aufgetreten war). Ravel war extrem begeistert: Was für eine Virtuosin! Er hatte Jelly d'Arányi schon kurz zuvor bei einem Konzert auf Einladung des Herausgebers der «Revue musicale» in Paris gehört, wo sie mit Béla Bartók dessen erste Violinsonate aufgeführt hatte. Gern wäre man an diesem Abend dabei gewesen: Die Noten für den Pianisten blätterte niemand Geringeres als Ravel; für die Geigerin machte es Poulenc. Auch Grössen wie Szymanowski, Milhaud und Honegger waren anwesend.

Nach dem Konzert bat Ravel «die ungarische Geigerin zu später Stunde [...], einige Zigeunermeodien zu spielen. Jelly d'Arányi machte sich ans Werk, woraufhin der Komponist nicht mehr aufhörte, nach immer neuen Stücken zu verlangen und das bis fünf Uhr morgens.» Ravel versprach Bartók: «Sie haben mich überzeugt, unserer so anstrengungslos spielenden Freundin ein kleines Stück zu schreiben, dessen diabolische Schwierigkeit das Ungarn meiner Träume auferstehen lassen wird – und, da es für Geige sein wird, wieso nennen wir es nicht Tzigane?» Diese unschuldig anmutende Aussage war in

Entstehung

1924

Widmung

Jelly d'Arányi (Grossnichte des Geigenvirtuosen Joseph Joachim)

Uraufführung

26. April 1924 in London mit der Widmungsträgerin Jelly d'Arányi (Violine) und Henri Gil-Marchex am Klavier

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals aufgeführt am 23. Februar 2004 mit Sergey Khachatryan (Violine) und Lusine Khachatryan (Klavier), letztmals am 25. November 2019 im Rahmen eines Benefizkonzerts mit Patricia Kopatchinskaja (Violine) und Nicolas Gerber (Klavier)

«Wäre es Ihnen möglich,
in zwei oder drei Wochen
nach Paris zu kommen?
Wenn ja, würde ich Sie
gerne wegen der Tzigane
sehen, die ich eigens für
Sie schreibe, die Ihnen
gewidmet sein wird und
im Programm für London
die Sonate ersetzen
wird, welche ich für den
Augenblick aufgegeben
habe. Tzigane soll ein
hochvirtuoses Stück
werden. Einige Passagen
werden eine brillante
Wirkung erzielen, sofern
sie ausführbar sind,
dessen ich mir nicht
immer sicher bin.»

**Maurice Ravel an Jelly d'Arányi
am 13. März 1924**

Wirklichkeit eine kleine Stichelei gegen Bartók, der erst kurz zuvor in der «Revue musicale» klargemacht hatte, wie sehr er «Zigeunermusik» u.ä. von Liszt und Brahms als konstruiert und unecht verabscheute. Doch Ravel war inspiriert: Kurz nach dem Treffen brachte er die ersten Skizzen zu Papier. Wie andere Kompositionen musste auch dieses Werk erst den Prozess des «bewussten Reifens» durchlaufen, der (so Ravel) «Jahre dauern» könnte, «ohne dass ich auch nur eine einzige Note zu Papier bringe». Bei einem Abendessen im Sommer 1923 erinnerten Arányi und Bartók den Komponisten an sein Versprechen. Am Ende brauchte Ravel für seine «Tzigane» so lang, dass Arányi die Noten erst vier Tage vor der Uraufführung erhielt!

Auch danach liess das Werk Ravel nicht los. Ein halbes Jahr später wurde die Komposition in der Fassung für Violine und Luthéal aufgeführt, einem 1919 erfundenen Aufsatz, der das Klavier wie ein Cimbalom – das auch in Enescus Violinsonate imitiert wird – klingen lässt. Da sich das Luthéal nicht durchsetzen konnte, wurde das Werk oft nur mit Klavier gespielt (wogegen Ravel überhaupt nichts einzuwenden hatte). Kurz darauf erstellte Ravel noch eine Orchesterfassung.

Allen Versionen gemein ist der Aufbau. Ravel schrieb ein einsätziges Werk, dass – typisch für eine Rhapsodie – in zwei Teile untergliedert ist: Einen ersten «freien» Teil, in dem sich die Solovioline entfalten kann, und einen Stretta-Teil, in dem beide Instrumente frisch und schnell daherkommen. Obwohl Ravels Komposition den Namen «Tzigane», also «Zigeuner» trägt, verwendete er keine Volksmelodien. Stattdessen schrieb er eine Art auskomponierte Improvisation, für die er Spieltechniken und Tonleitermaterial aus der ungarischen Folklore verwendete. So knüpft Ravel an das von Bartók scharf kritisierte Klischee an, das schon Liszt in seinen «Ungarischen Rhapsodien» oder Brahms in seinen «Ungarischen Tänzen» geschaffen haben.

Text: Franziska Sagner

JULIA FISCHER

Julia Fischer gehört schon seit 20 Jahren zur Spitze der Geigenelite. Ihre künstlerische Vielfältigkeit bringt sie ausserdem als Pianistin, Kammermusikerin und Professorin zum Ausdruck. Als erste Künstlerin im Bereich der klassischen Musik gründete sie ihre eigene Musikplattform, den JF CLUB.

Mit drei Jahren erhielt die in München geborene Tochter deutsch-slowakischer Eltern den ersten Unterricht zunächst auf der Geige, kurz darauf begann ihre Mutter Viera Fischer mit dem ersten Klavierunterricht. Bereits im Alter von neun Jahren wurde sie als Jungstudentin von der renommierten Geigenprofessorin Ana Chumachenco an der Hochschule für Musik und Theater München aufgenommen. 2011 übernahm Julia Fischer deren Nachfolge.

Julia Fischer spielt mit den grossen Orchestern weltweit, ist aber nicht weniger eine enthusiastische Kammermusikerin. Das Julia Fischer Quartett mit ihren langjährigen Kammermusikpartnern Alexander Sitkovetsky, Nils Mönkemeyer und



Benjamin Nyffenegger ist im Januar 2022 wieder auf Reisen. Im November 2021 geht sie auf Rezitaltournee mit Yulianna Avdeeva.

Ende 2017 gründete Julia Fischer den JF CLUB, auf der ihre neuen Aufnahmen exklusiv zu hören sind und sie Einblicke in ihre Arbeit gibt. Hier erschienen in der letzten Saison die d-Moll-Sonate von Karol Szymanowski sowie die Fünf Stücke für zwei Violinen und Klavier von Dmitri Schostakowitsch. Auch das Unterrichten liegt Julia Fischer besonders am Herzen und sie gibt regelmässig Meisterkurse bei den Musikferien am Starnberger See. Im Sommer 2019 rief sie ausserdem die «Kindersinfoniker» ins Leben, ein Orchester für Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, das sie zusammen mit dem Pianisten Henri Bonamy und dem Dirigenten Johannes X. Schachtner leitet.

Julia Fischer wurde mit dem Bundesverdienstkreuz und Preisen wie dem Gramophone Award oder dem Deutschen Kulturpreis bedacht. Sie wurde ausserdem in die Jahrhundert-Geiger-CD-Edition der Süddeutschen Zeitung aufgenommen.

www.juliasfischer.com

Julia Fischer und die Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Ihr Debüt beim Tonhalle-Orchester Zürich gab Julia Fischer im März 2001, als sie unter Jukka-Pekka Saraste Tschaikowskys Violinkonzert spielte. In der Saison 2009/10 war sie Artist in Residence. Letztmals war sie am 04. Dezember 2019 zu Gast und spielte Mozarts Sinfonia concertante mit Nils Mönkemeyer (Viola) und den Berliner Barock Solisten unter Willi Zimmermann.

YULIANNA AVDEEVA

Im Alter von fünf Jahren begann Yulianna Avdeeva ihr Klavierstudium an der Gnessin-Hochbegabten-Musikschule in Moskau bei Elena Ivanova und komplementierte ihre Studien später bei Vladimir Tropp und Konstantin Scherbakov. An der renommierten International Piano Academy Lake Como erhielt sie wertvolle musikalische Impulse von Dmitri Bashkirov, William Grant Naboré und Fou Ts'ong. Yulianna Avdeeva ist Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe, darunter der Bremer Klavierwettbewerb, der Concours de Genève und die International Competition for Young Pianists Arthur Rubinstein in memoriam.

Neben ihrer solistischen Arbeit ist sie engagierte Kammermusikerin und arbeitete u.a. mit dem Philharmonia Quartett der Berliner Philharmoniker zusammen. Regelmässige Europa-Tourneen mit Julia Fischer und Gidon Kremer führen sie u.a. in das Festspielhaus Baden-Baden, in die Tonhalle Zürich sowie

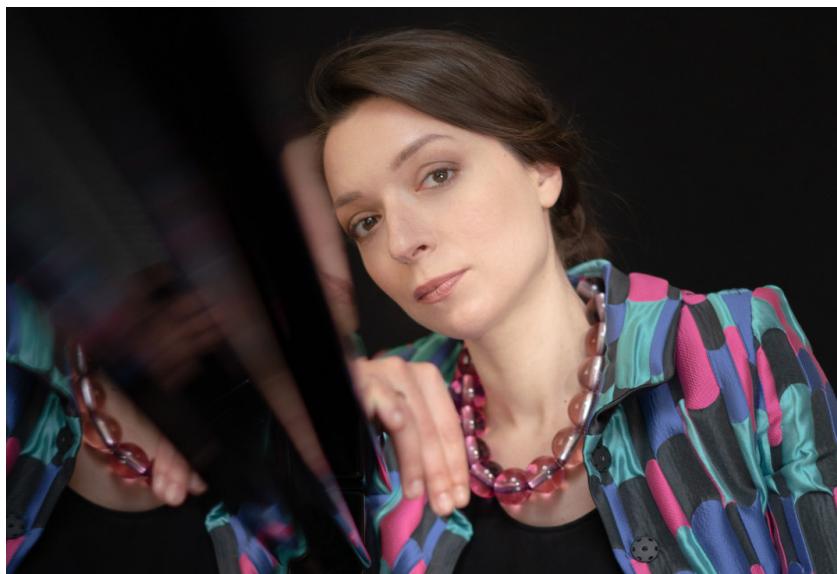


Foto: Sammy Hart

in das Prinzregententheater München. Bedeutende Solo-Klavierabende fanden im Rahmen der International Piano Series in London und in der Londoner Wigmore Hall, im Internationalen Haus der Musik in Moskau, beim Rheingau Musik Festival, im Palau de la Música Catalana in Barcelona, in der Liederhalle Stuttgart und in der Philharmonie Essen statt.

Yulianna Avdeevas ausdrucksstarke Darbietungen der Werke von Chopin erfahren einstimmige Anerkennung und bestätigen ihre hervorragende Stellung als eine der gefragtesten Interpretinnen der Musik Chopins. Sie pflegt eine intensive Zusammenarbeit mit dem Fryderyk Chopin Institute (Polen). Mit dem Orchestra of the Eighteenth Century unter der Leitung von Frans Brüggen spielte sie beide Chopin-Klavierkonzerte ein. 2015 erschien bei der Deutschen Grammophon eine Sammlung von Aufnahmen der herausragendsten Gewinner des Chopin-Wettbewerbs zwischen 1927 und 2010, auf der auch Yulianna Avdeeva zu hören ist.

www.avdeevapiano.com

Yulianna Avdeeva und die Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals war Yulianna Avdeeva am 21. Oktober 2005 bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich zu Gast und spielte im Rahmen einer Prélude mit Alexander Zimoglyadov, Szuhwa Wu und Moritz Müllenbach Werke von Anders Hillborg. Zusammen mit Julia Fischer gestaltete sie zuletzt am 04. März 2018 ein Kammermusikprogramm mit Werken von Brahms, Szymanowski und Schostakowitsch.

Billettverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7

+41 44 206 34 34

boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch

Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn

Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr

Internet und E-Mail

Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Unser Dank

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

Credit Suisse AG

Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

F. Aeschbach AG / U. Wampfler

Maerki Baumann & Co. AG

Radio SRF 2 Kultur

Swiss Life

Swiss Re

Projekt-Förderer

Adrian T. Keller und Lisa Larsson

Asuera Stiftung

Baugarten Stiftung

Ruth Burkhalter

Elisabeth Weber-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Ernst von Siemens Musikstiftung

Fritz-Gerber-Stiftung

Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung

Hans Imholz-Stiftung

Helen und Heinz Zimmer

International Music and Art Foundation

LANDIS & GYR STIFTUNG

Martinu Stiftung Basel

Max Kohler Stiftung

Monika und Thomas Bär

Orgelbau Kuhn AG

Pro Helvetica

Service-Partner

ACS-Reisen AG

estec visions

PwC Schweiz

Ricola Schweiz AG

Schellenberg Druck AG

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele

Grafik

Jil Wiesner

Korrektorat

Heidi Rogge

Inserate

Vanessa Degen

Verwaltungsrat Tonhalle Gesellschaft Zürich AG

Martin Vollenwyder (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident des Verwaltungsrats und Quästor), Adrian T. Keller, Kathrin Rossetti, Felix Baumgartner, Corine Mauch, Rebekka Fässler, Diana Lehner, Madeleine Herzog, Katharina Kull-Benz, Ronald Dangel, Ursula Sarnthein-Lotrichius

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Direktion und Intendantin),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Justus Bernau (Leitung Finanz- und Rechnungswesen),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.

EQS

THIS IS FOR YOU, WORLD.

Starten Sie mit dem neuen EQS, der ersten vollelektrischen Luxuslimousine von Mercedes-EQ, in eine neue Ära. Das Elektrofahrzeug mit der innovativsten Technologie ist gleichzeitig das aerodynamischste Serienfahrzeug der Welt und überzeugt mit einer unschlagbaren **Reichweite von bis zu 776 km**.

Der neue EQS. Demnächst bei uns.

Jetzt mehr erfahren unter merbagretail.ch/eqs



MERBAGRETAIL.CH
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG
Mein Partner für Mercedes-Benz seit 1912.

EQS 450+, PS (245 kW),
20,4–15,7 kWh/100 km,
Energieeffizienz-Kategorie: A.

